

# Nebrer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1.10 Mt.

Schriftleitung: Wils. Sauer in Köhleben.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhleben.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 49 mm breite Millimeterzeile 0 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmenzettel 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Artern.

## Die Außenminister in Lugano. Entscheidende Besprechung

Heute vormittag ist auch der englische Außenminister Chamberlain an der Spitze seiner Delegation eingetroffen, so daß die drei für die Reparations- und Rüstungsfragen maßgebenden Minister in Lugano verammelt sind.

Über die mutmaßlichen Ergebnisse, die diese Zusammenkunft zeitigen wird, läßt sich jetzt naturgemäß noch nichts sagen. Seit einem halben Jahr haben die drei Außenminister keine persönliche Rührung mehr gehabt, und so werden sie wahrscheinlich verhalten, wieder miteinander in Kontakt zu kommen. Zweifellos hat die Behandlung der Probleme auf diplomatischem Wege, wie wir sie in den letzten Wochen gesehen haben, die Aussichten auf Verständigung weiter in die Ferne gerückt. Die französische Vorbehalte den deutschen Forderungen gegenüber haben sich in der letzten Zeit äusserst schärfen lassen.



Die herrlichen Kuranlagen zu den Verhandlungen in Lugano

ausgebildet, und zwischen beiden Staaten kann heute keine Unklarheit mehr über diese Wünsche und Forderungen bestehen. Es kommt also darauf an, ob es Stresemann und Briand gelingen wird, hier nach einem Ausweg zu finden. Die Maximalpunkte der Reichsausschüsse sind durch diese Reichsausschüsse, hinter deren Forderungen das ganze deutsche Volk steht, festgelegt. Dr. Stresemann wird seinen Aufgeklärten für eine frühere Räumung zumtönen können. Somit steht also eine Entscheidung unmittelbar bevor. Die Zeit läßt werden verschiedene Aussprüche hören, die die Außenminister in vertraulicher Weise zu führen gedenken.

## Lugano im Zeichen der Ratstagung.

Die von der Stadt getroffenen Maßnahmen können als muntergütig bezeichnet werden. Das Luganer Rathaus ist ausschließlich für die Sitzungen des Völkerbundesrates zur Verfügung gestellt und in ein Konferenzgebäude umgewandelt worden. Die festlichen Anordnungen entsprechen in allen Einzelheiten den Anordnungen der letzten Sitzungen in Genf. Sogar die bekannten Genfer Ratskaffe für die vierzehn Ratsmitglieder sind nach Lugano übergeführt worden. Die großen, eleganten, am See gelegenen Hotels sind bis auf den letzten Platz überfüllt. Die Anteilnahme der internationalen Presse ist außerordentlich groß.

## Wendungen bei den Deutschnationalen.

Die Parteileitung fällt künftig weg.  
Berlin, 9. Dezember.  
Die Parteivertretung der Deutschnationalen Volkspartei nahm am Sonnabend vormittag nach längerer Aussprache die von dem Parteivorstandem vorgelegenen Organisationsänderungen mit überwältigender Mehrheit an.

Durch diese Änderungen fällt die Parteileitung künftig weg, an Organisationen bleiben bestehen der Parteivorstand, der Parteivorstand und die Parteivertretung. Nach dem parteiamtlichen Bericht wurden die Satzungsänderungen in der vom dem Vorsitzenden Eugen Berger vorgeschlagenen Form nach eingehender Aussprache mit überwältigender Mehrheit angenommen. Der Grundgedanke der Satzungsänderungen ist vor allem die Zentralisierung der Parteioberleitung. Für die Parteiverwaltung wurden die Zuständigkeiten anderer Instanzen aufgehoben und auf den Parteivorstand übertragen.

## Führerwahl im Zentrum.

Die Parteitagung in Köln.  
Köln, 9. Dezember.  
In Köln hat der Parteitag des Zentrums stattgefunden, auf dem als Hauptpunkt der Tagesordnung die Wahl des Parteiführers stand.  
Die Verhandlungen, die der Wahl des Parteiführers vorausgehen, waren äusserst wechselvoll. Zunächst

hatte der Reichsausschuss der Zentrumspartei am Freitag beschlossen, ein Direktorium aus drei Parteiführern zu bilden. Die Wahl sollte dann am Sonnabend vormittag vorgenommen werden. Öffentlichlich war aber niemand mit der von Reichsausschuss gebundenen Lösung zufrieden, so daß man die Wahl auf den Nachmittag verschob. In der Zwischenzeit gingen dann zwei neue Anträge ein. Den ersten brachten die Anhänger Stegerwalds, die diesen zum Parteivorstand vorschlugen. Der andere Antrag ging von den Wandelpolitikern und den Wandelpolitikern aus, die Koss vorschlugen. In beiden Anträgen wurde die direkte Entscheidung des Parteitagem verlangt. Um die Lage zu klären ließ man in den Beratungen des Parteitagem eine Pause eintreten, und der Parteivorstand trat zu neuen Besprechungen zusammen. Nach längerem bewegten Verhandlungen wurde in der Nachmittagssitzung des Parteitagem zunächst der Antrag eingeleitet, daß als Vorkandidat nur ein Kandidat gemählt werden sollte. Dieser Antrag fand allgemeine Zustimmung. Als Kandidaten wurden dann Dr. Koss, Dr. Stegerwald und Prälat Dr. Kaas vorgelegt.

## Stegerwalds politische Rede.

Auf der Vortragsstunde am Sonnabend hielt Dr. Stegerwald den Hauptvortrag, in dem er auch einen Rechenschaftsbericht der Reichsregierung vorlegte. Er leitete seine Ausführungen mit der Feststellung ein, daß nach dem Zusammenbruch nur diejenigen Staaten am Wiederaufbau hätten teilnehmen können, die vom alten Regime von der Regierung ferngehalten worden seien. Das seien die Sozialdemokraten, die Demokraten und das Zentrum. Geleitet von den reichlichen Gehaltsgehältern habe das Zentrum sich für Volk und Staat bemüht, während die übrigen Parteien mehr an sich selbst gedacht hätten.

Jetzt aber sei die Stunde gemäß, in der auch das Zentrum an sich selbst denken müsse.  
In manchen Zentrumskreisen wurde man, daß man jetzt einmal den anderen Parteien die Entscheidung allein überlassen müsse, die den Mund bei den Wahlen zu weit aufgemacht hätten. Dies sei aber nur schwer durchführbar, wenn ohne das Zentrum keine neue Wiedergeburt eingeleitet werden könne, die in so bis ins Innere aller Fragen die Mehrheit bei dem Zentrum suchen müsse. Unter diesen Umständen

sei es besser, daß das Zentrum in der Regierung sei und bei der Vorbereitung der Gesetze und dem Wachstum der Politik einflussreichere Einflüsse ausübe. Der Redner behandelte dann eingehend die Finanzfrage. In der Reichspolitik müsse das Zentrum nach einer Eindeutigkeit zwischen Friedenswillen auf der einen, völkischer Selbstbehauptung auf der anderen Seite handeln. Von den jährlichen Gesamtausgaben von 14 Milliarden Mark entfielen für Verteidigungszwecke 700 Millionen, also 3 bis 4 Prozent. Die Behauptung für soziale Notwendigkeiten hat man sein Geld, wobei aber für überflüssige Schiffsbauten sei unter diesen Umständen eine überhöhte Überbetreibung. Dr. Stegerwald behauptete dann seine Stellung zum Berufsbeamtentum, welches eine große Unmöglichkeit bezeichne. Es sei ein Fehler des Finanzministers gewesen, daß bei der unüberwindlichen politischen und wirtschaftlichen Lage eine Entlohnung der Beamtenbezahlung gelöst wurde, und daß die einheitliche Durchführung der Beamtenbezahlung, obwohl Deutschland noch nicht als wirtschaftliche Einheit angesehen werden könne, den sozialen Kontrast zwischen Beamten und Volk noch vergrößert habe. Zur Frage der Außenpolitik bezeugte Stegerwald, daß für eine etwaige frühere Räumung keine weiteren

Wendungen dürften. Ein sehr starkes Nein sei besser, als ein verfehltes Ja. Die Beziehungen zu Nord- und Südamerika müßten weiter gefördert werden. Bezüglich unserer Staatsterritorien erklärte Stegerwald, daß der in Weimar geschlossene Zustand nicht als Dauerregelung angesehen werden könne. Die Rechtslinien des Zentrums vom vergangenen Frühjahr hätten ein großes Stück vorwärts gebracht, aber man müsse jetzt darüber hinauskommen, deshalb sei die Einsetzung eines Ausschusses der Partei zur Weiterleitung der Frage von Reich und Ländern notwendig. Bei der

Reform des parlamentarischen Systems sei die Stärkung der Stellung des Reichspräsidenten kein Mittel. Gegen die Regierungskrisen und die vielen Agitationsversuche gebe es notwendige Mittel. Das allgemeine Wahlrechtsreform müsse eine wesentliche Verbesserung der Wahlweise zum Ziele haben. Auch dem Splitterismus müsse entgegen getreten werden. Zum Schluß betonte Stegerwald, daß Zentrum und Sozialistische Volkspartei sich an einem Tisch setzen und wieder in gemeinschaftlicher Front marschieren sollten.

## Wendung in den Polenverhandlungen.

Polnisches Exportsyndikat für Schweineausfuhr.  
Berlin, 10. Dezember.

In den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen ist infolge einer neuen Wendung eingetreten, als sich Polen ein Exportsyndikat für die Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte gebildet hat. Dieses Syndikat hat mit Vertretern eines in Deutschland noch zu bildenden Exportsyndikats private Verhandlungen eingeleitet, die die Grundlage für den Abschluß eines deutsch-polnischen Handelsvertrages bilden könnten. Im Laufe des heutigen Tages wird das polnische Kabinett zu der Frage Stellung nehmen und somit für die Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen eine Entscheidung fällen.

Das polnische Syndikat hat praktisch das Monopol über die polnische Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

Ein planmäßiges Vorgehen des Syndikats könnte es ermöglichen, daß die polnische Exportsyndikats in Verhandlungen für die Einfuhr nach Deutschland genügend beschützt und auch die Preise eine den deutschen Interessen zugewandte Höhe halten. Die Anregung des polnischen Syndikats, in Deutschland ein gleichartiges Exportsyndikat zu errichten, wurde in Deutschland beifällig aufgenommen. Sofort begonnene Verhandlungen brachten einen Vertrag zustande, durch den von deutscher Seite als französische Basis für die Fortsetzung der deutsch-polnischen Verhandlungen angesehen wurde. Auch der polnische Delegationsführer Lwowicki bezeugte den Vertragsentwurf als annehmbar. Man muß aber noch die polnische Regierung ihre Zustimmung dazu erteilen.

## Die Rheinlandkommission befehlt.

Ein ständisches Plakat soll verschwinden.  
Ludwigshafen a. Rh., 9. Dezember.  
Die vom Ludwigshafener Stadtrat erlassene Ausweisungsschein für die Rheinlandkommission wurde nicht nur in der Rheinlandkommission, sondern auch an den Plakatausstellungen veröffentlicht. Die Rheinlandkommission hat jetzt gegen die Veröffentlichung auf Grund des § 1 des Artikels 19 der Ordnung 308 Einspruch erhoben und angeordnet, daß die Plakate beseitigt werden.  
An Absenkenheit des Oberbürgermeisters hat Bürgermeister Kietzler die Verwaltungsbehörde auf die rechtliche Unhaltbarkeit dieses Befehls hingewiesen und den Protest gegen diese Maßnahme aufrecht erhalten.

## Coolidge kämpft für den Kelloggpaakt.

Die Vorbehalte der Senatsopposition.  
Newport, 9. Dezember.  
Präsident Coolidge sich nach einer Unterredung mit Staatssekretär Kellogg erklären, daß er seinen ganz persönlichen Einfluß aufbieten werde, um die Annahme des Kelloggpaaktes ohne Vorbehalte möglich zu machen.

Trotzdem ist es nicht von der Hand zu weisen, daß sich die Annahme des Vertrages infolge der Stellungnahme der Opposition im Senat verzögern wird. Die Hauptvorbehalte, die die Senatsopposition in den Pakt eingeleitet wissen möchte, sind:

1. Die Unterzeichnung bedeutet nicht die Anerkennung Russlands;
  2. Amerika ist nicht verpflichtet, sich an der Aufrechterhaltung des status quo in Europa aktiv zu beteiligen;
  3. Amerika kann alle Schritte ergreifen, die für die nationale Verteidigung notwendig sind.
- Auf eine Anfrage im Senatsausschuss, ob Amerika bei einer Vertragsunterzeichnung verpflichtet sei, sich an einer Aktion der Mächte zu beteiligen, antwortete Staatssekretär Kellogg verneinend. Präsident Coolidge ließ diese Erklärung dahin ergänzen, daß Amerika durch den Kelloggvertrag keinerlei Bindungen der Vertragsverletzungen übernehme. Die Regierung hofft bestimmt, daß es ihr gelingen wird, die Opposition zufriedenzustellen. Man rechnet in Washington vorläufig noch mit der Annahme des Vertrages.

## Neuer Vorstoß gegen das Memelstatut.

Der Bürgermeister von Hendenburg zur Niederlegung seiner Memel aufgegeben.  
Hendenburg, 9. Dezember.

Der Bürgermeister von Hendenburg, Rude, erhielt ein Schriftstück, unterzeichnet von dem Referenten der Polizeidirektion Memel, in dem er aufgefordert wird, seine Memel, die er seit 1922 in der Gemeinde Hendenburg besitzt, sofort niederzulegen, widrigenfalls er mit Gewalt aus dem Memelgebiet abgehoben werden würde. Dazu wurde erklärt, daß der Gouverneur auf dem Standpunkt vom November 1927 beharre, wonach Memel, die nicht für Litauen optieren, ausgemietet werden könnten.

In Wirklichkeit darf man wohl annehmen, daß das Vorgehen gegen Bürgermeister Rude (obgleich er selbst ein Amtsinhaber für den kürzlich notwendig gewordenen Rücktritt des großlitauisch-orientierten Hendenburgers Randeris) zu schaffen. Auf Grund des Memel Statuts hat Bürgermeister Rude das Recht, bis zum Ablauf seiner Amtszeit — das ist noch über ein Jahr — im Amt zu verbleiben.

## Auf unbestimmte Zeit verlagt.

Giastso des Ausschusses für Waffenkontrolle.  
Genf, 9. Dezember.

Der Sonderausschuss zur Vorbereitung einer Konvention über die Kontrolle der privaten und öffentlichen Produktion an Kriegsmaterial, der der jetzigen Tagung des Völkerbundesrats zwecks baldiger Einberufung einer internationalen Konferenz das abschließende Ergebnis seiner Arbeiten vorlegen sollte, hat sich ohne Erfüllung seines Mandats auf unbestimmte Zeit verlagt.

## Selbständigkeit der Nordmandschurei. Neuer Bürgerkrieg in China?

9. Dezember.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Nordmandschurei eine eigene Militärgouverneurung, an der alle Generalgouverneure der Nordmandschurei teilnehmen, beschließen, eine Vereinigung mit Kantung abzuschließen. Der Marschall wurde aufgeführt, die Selbständigkeit der Nordmandschurei auszurufen. Die Kantung-Regierung hat dem Marschall die Freigabe der Provinz angeboten, doch hat die Selbständigkeit der Nordmandschurei nicht anerkennen und die Mittel finden werden, die dahin gehenden Bestrebungen zu vereiteln. Offenbar treibt die Bewegung auf einen neuen Bürgerkrieg hin.

## Sieg Amanullahs über die Aufständischen.

Sich aus bedrohter Lage herausgeschlagen.

Nach den letzten Meldungen aus Afghanistan ist es König Amanullah gelungen, die aufständischen Stämme bei Dschelalabad entscheidend zu schlagen und in die Flucht zu jagen. Er glaubt jetzt, auf gutem Wege zur Ruhe kommen zu können.

Die Lage für den König war in den letzten Tagen äußerst bedrohlich geworden. Seine Reformbestrebungen nach europäischem Muster hatten in weiten Teilen der Bergbewohnenden Stämme zum Widerstand gereizt. Sein Kommando wurde von den Aufständischen nicht anerkannt. Ein Teil seiner Anhänger wagte nicht mehr für ihn einzutreten. Im Verlauf der Kämpfe war es den Aufständischen gelungen, die Hauptstadt Kabul fast gänzlich von der Verbindung mit der Außenwelt abzuschneiden. Selbst der einzige diplomatische Vertreter der neuen Regierung, der amerikanische Konsul, konnte die Stadt nicht verlassen. Wie bedrohlich die Lage war, geht daraus hervor, daß der Führer der Aufständischen, ein Kopf einer Besatzung ausgespart war, sogar auf den Kopf des Königs eine Besatzung ausübte. Wenn es jetzt Amanullah gelungen ist, Herr der Lage zu werden, so hat er dies in erster Linie den Panzerwagen und Bombenflugzeugen zu verdanken, die ihm auf seiner europäischen Reise geschenkt wurden.

## Japanisch-chinesisches Zollabkommen.

Teileneigung der beiden Staaten.

Wie aus Tokio halbamtlich gemeldet wird, hat Generalstaatsrat Sada mit der Kantung-Regierung ein Abkommen über die Zollfrage unterzeichnet. Die japanische Regierung hat den siebenfachen Zolltarif anerkannt. Die Kantung-Regierung hat sich ebenfalls bereit erklärt, jährlich fünf Millionen Dollar zur Schuldentilgung zu zahlen.

Die Frage der Nordmandschurei und diejenige des Verbleibens japanischer Truppen in der Schantung-Province wurden in diesem Abkommen nicht berührt.

## Lohnbewegung bei der Reichsbahn.

Antilidung der christlichen Eisenbahnergewerkschaft in Westpreußen.

9. Dezember.

Gleichzeitig mit dem Parteitag des Zentrums tagten in Köln die Vertreter der christlichen Eisenbahnergewerkschaften Westpreußens, die in einer Entschließung eine neue Lohnbewegung antilidung. Die Entschließung hat folgenden Wortlaut:

Die führenden Vertreter der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner aus dem Reichsbahnabschnitt Ostpreußen, Frankfurt a. M., Mainz, Kassel, Elberfeld, Köln, Essen und Münster nahmen im Beisein von Parlamentarier in Köln zu den Einkommensverhältnissen der Reichsbahnarbeiter Stellung. Man entschied sich einstimmig dahin, dem Gewerkschaftsvorstand die Einleitung einer Lohnbewegung zum frühestmöglichen Zeitpunkt zu empfehlen, wobei im Gegensatz zur Reichsbahnverwaltung war die Konferenz der Meinung, daß eine Lohnbewegung ohne eine gleichzeitige Steigerung der Eisenbahntarife möglich sei.

## Aus dem In- und Ausland.

Die Frage der Vändersche in der Reichsbahn.

Berlin, 10. Dezember. Zu der Frage der Vändersche in der Reichsbahn wird von zentraler Stelle mitgeteilt, daß, nachdem Preußen seine Rechte in der Reichsbahn anerkannt worden ist, auch andere Vändersche Ansprüche geltend machen, so u. a. auch Baden, das bereits eine einseitige Verfügung in diesem Sinne erzwirnt habe. Um diese Ansprüche abzugeben, habe das Reich beim Staatsgerichtshof Baden den Streit angeklagt.

Die Lage in Afghanistan.

Konstantinopel, 9. Dezember. Wie aus Kabul amtlich gemeldet wird, veröffentlichte das afghanische Außenministerium ein Komunique über die Lage in Afghanistan. In diesem Komunique wird mitgeteilt, daß die Nachrichten der europäischen Presse, daß Kabul von der Welt abgeschnitten und bedroht sei, nicht den Tatsachen entsprechen. In der Reichshauptstadt herrsche vollkommene Ruhe; die Regierung sei stark genug, um die aufständische Bewegung zu ersticken.

Schießereien an der bolivianisch-paraguayischen Grenze.

London, 9. Dezember. Nach Berichten aus Muncion kam es in der Nähe des Forts Galpon an der Grenze von Bolivien und Paraguay zu schweren Zwischenfällen, in deren Verlauf 22 Bolivianer getötet oder verwundet wurden, während auf der Gegenseite fünf Verwundete zu verzeichnen waren. An den Schießereien waren mehr als 300 Mann beteiligt.

## Aus der Umgegend

Nebra, 11. Dezember.

Obst- und Gartenbauverein. Am Freitag, den 7. Dezember nachm. 3 Uhr hielt der Obst- und Gartenbauverein Nebra und Umgegend eine Mitglieder-Versammlung, verbunden mit einem Vortrag des Herrn Dipl.-Landwirts Herting-Salle a. S., im Gasthaus „Zum weißen Hof“ zu Nebra ab. Leider war der Besuch ein nur mäßiger, was wohl einestweil mit der Einbringung der Zuckerrüben, der noch zu erledigenden Feldarbeiten usw. zusammenhängen dürfte, andererseits aber auch eine zunehmende Interessenlosigkeit der Mitglieder nicht zu verkennen ist. Eingelogen

waren eine Anzahl Gäste erschienen, die lebhaftes Verständnis zeigten. Nachdem infolge nicht Gintreffens des Herrn Vortragenden, die festgesetzte Stunde des Beginns überschritten war, eröffnete der 1. Vorsitzende Herr Oberbürger Strauß die Versammlung. Es wurde zu Punkt 2 „Berichtliches“ übergegangen, wobei die dem Verein gehörende Obstbaumprüfungs-Gegenstände einer längeren Ausprache wurde. Da sich niemand mehr zum Worte meldete, erbot sich Herr Strauß über die Schlichtungsbestimmung einige Ausführungen zu geben. Inzwischen ergingen auch von Herr Dipl.-Landw. Herting, welcher im Anso von Stenab kommend, sich der Versammlung vorstellte und entschuldigte. Nach einer nur kurzen Erholungspause erteilte der Versammlungsleiter dem Herrn Redner das Wort, welcher in patender und leicht verständlicher Weise ungefähr folgendes vortrug: „Zur Ertragsleistung im Obst- und Gartenbau sprechen hauptsächlich Boden, Untergrund, Klima, früher Winter und Niederschlagsmengen viel mit, aber so bringt eine gute Bewässerung Einfluß auf Ertrag und Wachstum der Bäume und Sträucher. Auch ist eine intensive Bodenbearbeitung, -Küftung und -Gare unerlässlich. Zugleich sollte auf die Auswahl der richtigen Sorten mehr Wert gelegt werden. Haupternährungsstoff ist die Düngung; diese unterscheidet man in natürliche Düngung (Stallmist, Kompost und Sande) und in künstliche Düngung (Kali, Phosphorsäure und Stickstoff). Als Kali ist Kalk, kohlenauer Kali und Mergel verwendbar, welcher dem Boden alle 4 bis 5 Jahre beigegeben und hauptsächlich bei den mittleren und leichteren Böden angewendet werden muß. Kali eignet sich für alle Böden und ist am zweckmäßigsten 40 Prozentiger und 50 Prozentiger zu verwenden. Zeit der Ausbringung ist der Herbst.“ Phosphorsäure ist eine unersetzliche Nahrung; man gibt diese in Form von Thomasmehl und Mineral gemäht werden, wie z. B. Ammoniak, schwefelsaure Lemnagelsäure, Sarrakoll, Hornstoff, Nitrophosphat, Nitrophosphat usw. Gleichzeitige Arbeit mit sich bringen möchte, damit die mühselige Arbeit sich lohnt. Mit dem Wunsch des Wiederkehrens des Rates, das ist der Herr Redner seine Ausführungen, für die ihm ständiger Beifall der Zuhörer als Zeichen des Dankes und der Anerkennung gütlich wurde. — Verschiedene Anfragen aus dem Kreise der Anwesenden wurden von Herrn Dipl.-Landw. Herting sofort aufklärend beantwortet. Der Versammlungsleiter dankte dem Herrn Redner für seinen lehrreichen Vortrag und sprach den Wunsch aus, ihn öfters als Vortragenden begrüßen zu dürfen. Letzterer stellte dem Verein einen Vorschlagsvortrag in allerhöchster Zeit in Aussicht. Gegen 5 Uhr wurde sodann die Versammlung geschlossen, von der alle Beteiligten mit höchster Befriedigung den Heimweg antraten.

Theater. Am Sonntag brachte die Theaterdirektion Heineke-Schneider, welche angeblich in Duerfurt gastiert, hier den überaus lustigen Schauspiel „Hurra — ein Junge“ zur Aufführung. Die Truppe ist gut und ihre Leistungen sind ausgezeichnet. Schade nur, daß die Vorstellung so früh abgebrochen wurde. Die Direktion den Mut nicht verloren und will in Kürze hier die Operette „Der liebe Bauer“ zur Aufführung bringen, und hofft dann ein volles Haus zu erzielen.

Turnvereinsnachrichten. Der diesjährige Gantentag des Ruffhäuser-Turnvereins fand nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, in Sangerhausen, sondern auf Einladung des Turnvereins Nordhausen am 10. Februar 1928 in Nordhausen statt. — Das Gantentag des Ruffhäuser-Turnvereins fand nach einem reichlichen Turnschlusse des Ganes, der am Sonntag in Sangerhausen tagte, im kommenden Jahre voraussichtlich in Sondershausen abgehalten werden.

Vortragsstunden des Duerfurter Behördenkreises. An Anlaß des einjährigen Bestehens der Vortragsveranstaltungen des Duerfurter Behördenkreises, die sich eines sehr lebhaften, steigenden Interesses erfreuen, findet am Montag den 17. d. Mts., 20<sup>h</sup>, (8<sup>h</sup> 1/2) Uhr im Hotel „Goldener Stern“ in Duerfurt ein öffentlicher Vortrag statt. Die Abendzeit ist gewählt worden, um dem vielfach geäußerten Wunsch zu entsprechen, bei Vorträgen mehr allgemeinen Inhalts der weiteren Öffentlichkeit Gelegenheit zum Besuch zu geben. Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Es wird sprechen Herr Staatsminister Dr. Drems, Präsident des Oberverwaltungsgerichts in Berlin, über: „Fragen der Verwaltungsreform“. In Ansehung der Persönlichkeit des Vortragenden und bei der Wichtigkeit des Vortraggegenstandes wird allen Herren Beamten und Angestellten der Duerfurter Behörden, sowie den Herren Mitgliedern der Kreisverordnungen, den Herren Bürgermeistern, Amtsvorstehern, Ortsrichtern, sowie den Herren Körperschaftsmitgliedern der Städte und Landgemeinden der Besuch der Veranstaltung wärmstens empfohlen. Auch die Teilnahme aller sonstigen interessierter Kreise an dem Vortrage von Excellent Dr. Drems ist erwünscht. Da die Teilnehmer von auswärts, soweit sie nicht selbst mit Wagen nach Duerfurt kommen, mit der Eisenbahn am gleichen Abend in ihren Wohnort nicht zurückkehren könnten, ist ihre Mithilfeleistung mit Autibus gegen Zahlung eines geringen Entgelts, das auch für den Kreisfahrt weiter einkaufende Orte 1 M. nicht wesentlich überlegen wird, in Aussicht genommen. Teilnehmer, die bereits reisen, müssen dies schriftlich, fernmündlich oder mündlich bis spätestens 14. 12. beim Kreisbauhof, Zimmer 10 anmelden.

Die neuen Volkfahrtsbriefmarken der Deutschen Reichsbahn sind bei der Bevölkerung allgemein bekannt. Das ist bei ihrer sehr ansprechenden Ausgestaltung nicht zu verwundern. Mit den neuen Marken sind nach der Unterzeichnung durch die letztjährigen Eisenbahn-Volkfahrtsbriefmarken die Serre der Vändersche fortgesetzt. Es sind in diesem Jahre 5 Werte erschienen, außer den 8, 15, 25 und 50 Pf. Marken, die auch in früheren Jahren herausgegeben sind, erstmalig eine 5 Pf. Marke als Portomark für die Erthofkarte und Drachide. Die Marken zeigen im vollen Feld die Landschaft „Deutsches Heim“, Deutsche Reichsbahn“ und der Volkfahrtsbriefausgabe, dann den Reichsadler, darunter den Markenwert, die Jahreszahl 1928 und das Bundeswappen. Die Marken sind in mehrfarbiger Ausführung von einblauschwarzer Wirkung. Die 5 Pf. Marke, hellgrün, zeigt das dreifarbige Wappen Hamburgs, weiß auf rotem Grund, die 8 Pf. Marke den Mecklenburgischen Ochsenkopf schwarz auf Algold. Das oberrheinische Wappen — je zwei kleine Felder in diagonaler Anordnung, gold und rote Streifen und goldenes Kreuz auf blauem Grund — fügt sich in das rote Markenfeld der 15 Pf. Marke. Aus dem blauen Feld der 25 Pf. Marke (Auslandporto) leuchtet auf rotem Grund das springende Schafzinn (Wahzeichen des Braunschweiger). Die 50 Pf. Marke, braun, zeigt das Wappen Anhalts, den über die rote Mauer schreitenden schwarzen Bären. — Außerdem ist eine Gluckspolarte mit eingebrachter 8 Pf. Marke erschienen. Die Karte zeigt auf der linken Hälfte der Anschriftentafel im Mehrfarbendruck unter

reichlicher Verwendbarkeit von Gold als Symbol des Glückseligkeits ein Kind, das zwei vierfüßrige Kleinfahrer in den Händen trägt. Der Preis der Karte, die in künstlerischer Ausführung nicht nur als Stempelmarken, sondern in besonderer Weise als Einladungen, Glückwünsche u. a. sehr gut verwendet werden kann, beträgt nur 15 Pf., also das Doppelte des Markenwertes. — Der Volkfahrtsbrieftrag der Marken wird zur ergänzenden Fürsorge namentlich für Alte und Kranke, für Erwerbsunfähige und für finanziere Familien verwendet. Der Vertrieb der Marken erfolgt durch die in der Deutschen Reichsbahn zusammengeschlossenen Volkfahrtsorganisationen, die auch die aufgegebenen Mittel für ihre Hilfsbedürftigen erhalten.

Fuhrwerke beleuchten! Mit Beginn des Herbstes häufen sich wieder die Straßenunfälle, die auf mangelhafte und fehlende Beleuchtung der Fuhrwerke und Fuhräder zurückzuführen sind. Es ereignen sich zum Teil abends nach eingetretener Dunkelheit zwischen Kraftfahrern einzellet und Fuhrwerken und Radfahrern andererseits, weil letztere entgegen den Verkehrsbestimmungen keine Beleuchtungsmaßnahmen treffen. Die Gefahr für die Kraftfahrer und die übrigen Verkehrsteilnehmer ist auf Grund infolge der durch fehlende und neblige Luft hervorgerufene Gefahr und Unfallgefahr erhöht sich erheblich, wenn Kraftfahrere gegenüber Radfahrern von den in unmittelbarer Nähe auftretenden unbeleuchteten Fuhrwerkern und Fuhrädern plötzlich scharf abgelenkt werden. Durch das dann unvermeidliche Scheitern und Abstreifen der Kraftfahrere treten Unfälle mit oft tödlichem Ausgang ein, die vermieden werden können, wenn alle Fuhrwerke und Fuhräder mit Eintritt der Dunkelheit vorrückenmäßig beleuchtet werden. Auf Veranlassung des Herrn Reichsaussenministeriums sind die Polizeibehörden erneut angewiesen, gegen unbeleuchtete Fuhräder unmissverständlich einzuschreiten.“

Polleben. (Zusammenfassung.) Der Lehrereigenen Polleben-Abende hatte aus Anlaß seines 50-jährigen Bestehens große Vorbereitungen für eine würdige Feier getroffen und es muß gelagt werden, all das, was wir an diesem Tage — nachmittags sowohl wie abends — miterleben durften, wird in dauernder Erinnerung bleiben. Als Gäste waren zahlreiche St. Liegen von nah und fern, ebenso Vertreter von Vereinen herbeigekommen, um mitzufeiern und die Begrüßung dem Verein zu bezeugen, viele andere Gönner und Freunde, die am Gelingen verbunden waren, hatten ihre Glückwünsche brieflich oder telegraphisch übermittelt. Eingeladete wurde die Jubelfeier durch eine Festigung in dem feinsten und prächtig geschmückten Saale des „Düringer Hof“. Eine stattliche Anzahl Teilnehmer hatte sich eingefunden. Am Vorabend waren in einer Reihe auf befranzten Stühlen die Vereinsmitglieder — darunter auch der eine noch lebende Mitbegründer, unser hochgeschätzte Lehrer-Veteran Wagner — platziert und nun sollte sich in schlichter Feier in den zahlreichen Ansprüchen ein Wagnis abgeben, das dem Verbleibenden das aufrecht, was ihm in Anbetracht seiner würdigen Stellung im Staat, Gemeinde und Familie zusteht. Der Höhepunkt der Festigung brachte wohl die Festansprache des verehrlichen Vorsitzenden des Jubelvereins, Herrn Lehrer Wiedrich, in der er so recht treffend das Pflichtbewußtsein der deutschen Lehrerschaft zeichnete. An die Festigung reichte sich die Abendfeier im Weintraubensaal. Dem Auftakt bildete hier ein Festessen. Neben 100 Teilnehmern, darunter zahlreiche Damen hatten sich an der Feststafel aufgenommen und auch hier wurde durch mangelhafte Maßnahmen, ferner durch die überaus gute Veranlassung aus Herrn Reichsaussenministeriums Küche und Keller eine frohe Stimmung rasch hervorgerufen. Nach Aufhebung der Tafel nahm die Feier den Abend gemächlicher Charakter an, die Musik wurde gelassen. Die Operette, „Der liebe Bauer“ wurde gegeben. Der gebogene Inhalt des Stücks, die fangreichen Melodien und vor allem das überaus gute Spiel des Frankfurterer Kunsttheater-Ensembles boten einen wahrhaft schönen Genuß, für den wohl jeder Anwesende den Bühnenkünstlern recht dankbar sein wird. Das lässliche Spiel brachte der Truppe einen schönen Erfolg, der ihr bei weiteren Auftritten hier und auch in Weiche zuzulassen kommen wird. Wir wollen einzelne Rollen nicht herausgreifen, man sah durchaus Höchstleistungen jeden Mitspieler vollbringen, doch aber alauben wir an einen erinnern zu sollen — an den kleinen Heimerle. Dieser Ständchen vermachte durch sein glattes Spiel die Zuhörer aus dem Säulensaal zu bringen, sie für sich zu gewinnen und so der Welt des Abends zu werden. — Mit einer hoch überaus frohen Gabe wurde nach Beendigung des Theaters der Tag begonnen. Wenn die Zeit auch schon etwas vorgezeichnet war, was wohl aber democh jeder Tauschhabere seine Befriedigung gefunden haben, denn es wurde noch flott getanzt. Auch an eine Besetzung war gedacht worden. Zahlreiche Wünsche kamen zur Auslösung und so wurde Freude wurde hierbei diesem und jenem Gewinner in früher Morgenstunde zuteil.

Ammerdorf. „Samenliste“ haben. Kürzlich wurden mehrere hunderttausend Körnern, von einer Kagenmutter heimische Kagenzinnlinge zur Welt gebracht. Die nördlichen Körperchen sind vollkommen gewachsen und haben nur einen gemeinsamen Kopf, dagegen ein Paar Vorderbeine an der Unterseite des Körpers und ein anderes befinden sich an der Schwanz- und ein Paar Beine, mit ihm zusammen zwei Schwänze und zwei Paar Hinterbeine. Dies ist eine Art der Natur wurde präpariert und dem Ammerdorfer Heimatmuseum überwiehen.

Salle a. d. Saale. Tierquälerei. Ein gemeiner Tierquälerei verübte hier gegen einen Kanarienzüchter einen üblen Streich. Er lies aus einer Tabakspfeife unauffällig die Kanarienvogel, die in einer Vase untergebracht waren, an bis die Vögel tot zur Erde sanken.

Reipzig. Der Bau eines Hotelhochhauses abgeschlossen. Die Leipziger Stadtbauverwaltung hat die Förderung des Hotel-Hotel-Unternehmens des Leipziger Messieamies — Errichtung eines Hotel-Hochhauses unter Beteiligung des Staates, der Stadtgemeinde und des Messieamies — in vollem Umfange und beinahe einstimmig abgeschlossen.

Jena. Autounfall. Ein schicksaliger Verkehrsunfall ereignete sich am Freitag nachmittags bei Jena-Wingler. Das Auto fuhr mit einer Stundenleistungsgwindigkeit von 40 bis 50 Kilometer. Der Wagen überfuhr sich, und alle fünf Personen wurden mit voller Wucht aus dem Auto geschleudert. Wie durch ein Wunder blieben sie bis auf einen, die durch Glasplitter verletzt wurden, alle anderen kamen mit dem Schrecken davon. Der Unglück entstand durch einen Motordefekt. Das Auto blieb zeitweilig auf dem Aker liegen.

Mühlhausen. Fledende Flammen. Die nähere Umgebung von Mühlhausen, in der im Laufe dieses Jahres bereits mehrere Großfeuer ausgebrochen sind, wurde der Nacht wieder von einem schweren Brand heimgesucht, der die Erntevorräte von 150 Morgen Land vernichtete.





# Das Leben im Wort

Nr. 50



Unterhaltungsbeilage



1928

## „Lo ha...“

Nachdruck verboten

36hnte Fortlesung

Kriminal-Roman / Von Erich von Wolf

**K**riminalkommissar Deichmann hatte inzwischen Zeit gehabt, sich eine Antwort zu überlegen. „Ich kann Ihnen auf Ihre Frage im Augenblick nur mit einer Gegenfrage antworten: Können Sie den Beweis erbringen, daß eine Waffe in jenem Augenblick nicht vorhanden war?“

„Ich könnte Ihnen eine Antwort schuldig bleiben, denn ich bin zu einem solchen Beweis im Augenblick nicht verpflichtet. Wohl aber ist es Ihre Pflicht, das Vorhandensein einer Waffe zu beweisen, da Sie dies in dem Aufbau Ihrer Kombinationen als feststehende Tatsache unterstellen. Aber, Herr Kommissar, ich weiß, daß es Ihnen niemals gelingen wird, diesen Beweis zu erbringen. Und darum will ich auch Ihre Frage nicht unbeantwortet lassen: Herr Kommissar, ich werde beweisen, daß in dem Augenblick, wo Fräulein Charlotte Stolten das Glasröhrchen mit den Tabletten aus der Schublade des Nachtschranks nahm, keine Waffe darin gelegen hat.“

Allgemeines Erstaunen. Aus dem Publikum drangen wieder vereinzelte „Bravo“-Rufe — trotz des Verbotes. Der Staatsanwalt warf dem Kommissar einen vernichtenden Blick zu. Und Dr. Binder konnte mit Genugtuung feststellen, daß die Gestalt des Kriminalisten um mindestens fünf Zentimeter kleiner geworden war.

Nach einer kurzen Pause begann der Anwalt von neuem: „Ich werde nun sofort den Beweis meiner Behauptung antreten. Zunächst aber muß ich ein paar Fragen vorausschicken.“

Zur größten Verwunderung des Richters, des Staatsanwaltes, des Polizeikommissars, des Publikums und zum nicht geringen Schrecken der Angeklagten wandte sich Dr. Binder an Fred Lasker.

„Herr Lasker, besitzen Sie eine Waffe?“

Fred Lasker erschrak sichtlich sehr und zögerte mit einer Antwort. Dr. Binder wiederholte seine Frage.

„Ich frage Sie nochmals, besitzen Sie eine Waffe?“

„Ja.“

„Es ist das gleiche Fabrikat, wie die des Ermordeten?“

„Ja.“

„Wie kam es, daß Sie und Walter Stolten die gleichen Waffen hatten?“

„Beide Waffen gehörten Walter Stolten. Vor etwa einem Jahr glaubte Herr Stolten, einmal in der Nacht Stimmen im Park zu hören. Herr Stolten trat an das Fenster und glaubte, zwei Gestalten gesehen zu haben. Er griff nach dem Revolver, der schon damals immer in jener Nachtschrankeublade lag, und gab einen Schreckschuß ab. Am nächsten Tage übergab mir Herr Stolten die zweite Waffe mit der Bemerkung, es wäre gut, wenn auch ich eine Waffe hätte.“ — „Und wo befindet sich diese Waffe?“

„Sie muß sich in meinem Schreibtisch befinden.“

Dr. Binder wandte sich nun an den Vorsitzenden.

„Ich bitte um sofortige Feststellung, wo sich die zweite Waffe befindet. Stimmen die Kombinationen der Polizei, so muß sich ja die zweite Waffe, die der Zeuge Fred Lasker als die seine bezeichnet, noch in dem Schreibtisch im Zimmer des Zeugen befinden. Sollte sie nicht an diesem Platze gefunden werden, dann, meine Herren, muß ich zu dem Schluß kommen, daß diese Waffe diejenige ist, mit der Walter Stolten ermordet wurde. Die Waffe des Ermordeten werden wir dann gewiß an anderer Stelle finden.“

Ich bitte, die Verhandlungen zu unterbrechen, damit Herr Kommissar Deichmann die erforderlichen Ermittlungen aufstellen kann. Im Interesse meiner Mandantin bitte ich, die Verhandlung nicht zu vertagen.“

Der Vorschlag Dr. Binders wurde angenommen. Die Verhandlung wurde auf drei Stunden unterbrochen. Die Plätze um den Richtertisch leerten sich. Das Publikum war weniger erbart. Daher brach auch jetzt kein neuer Beifall los. Dr. Binder aber dachte: Jetzt ist das Filmband gerissen. —

Langsam leerte sich der Saal. Als sich der Anwalt für kurze Zeit von Lo verabschiedete, sagte sie mit schwacher Stimme: „Ich kann es nicht glauben.“

Er blieb ihr die Antwort schuldig und stürmte davon, eilte durch die langen Korridore des Gerichtsgebäudes,



Der verhasste Vetter mußte sich mit einem kurzen Stündchen alle vierzehn Tage in Anwesenheit einer Schwester begnügen.

## Erster Schnee

Don Alice Bachofen-Pfizer.

Die Welt ist so wunderbar weiß und rein im einheitlich schneeigen, schmiegsamen Kleide, und überall ziert sie ein Glitzergerfchmeide, erschaffen von der Sonne versinkendem Schein aus fernem, goldgebenden Weiten.

So könnte von Gottes erhabenem Reich das irdische Dasein sich wahrnehmen lassen, so farb- und gestaltlos sein Treiben und Hassen, besonnt nur von Strahlen der Liebe, die gleich sich denen des Himmels verbreiten.

So könnte, am Ende der zählbaren Zeit, die Seele auch einmal, nach Wandel und Weinen geläutert, in Reinheit vollendet, erscheinen, bereit, in die ewige Wunschlosigkeit auf schimmernden Flügeln zu gleiten.

hörte nicht auf die Rufe des ihm folgenden Fred Lasker. — Dann sah Dr. Binder im Anwaltszimmer des Gerichts. Er sah hier allein mit sich selbst, mit seinen Gedanken. — Nein, nein, die Waffe wird man nicht im Schreibtisch im Zimmer des Sekretärs finden. Er hat sie selbst aus dem Schreibtisch genommen — die Spuren. Und die Spuren im Schlafzimmer des Ermordeten? — Nicht nachher ist er dagewesen, um zu sehen, ob die Waffe noch vorhanden war. Vorher. Er hat die Waffe holen wollen, um mit dieser Waffe die Tat zu begehen. Aber er fand sie nicht. — Dr. Binder dachte an Lo: „Ich kann es nicht glauben.“ Wie mußte Lo diesen Mann geliebt haben. Liebt sie ihn noch? Nein, das konnte sie nicht. Das, was dieser Mann ihr angetan hatte, würde sie nie vergessen. Und ihre Augen, die konnten nicht lügen. Und was hatten ihm diese Augen verraten! Nein, wenn sie auch nicht glauben konnte, daß Fred Lasker die furchtbare Tat begangen, so brauchte das noch lange kein Zeichen dafür zu sein, daß sie diesen Mann noch liebte. Und Dr. Binder lächelte über sich selbst und fragte sich, ob er eifersüchtig sei?! Dann dachte er wieder an Fred Lasker, und dann an den Detektiv. Und wenn es Fred Lasker war, was bedeuteten dann jene rätselhaften Silben Lo ha? — Lo hat? —

Plötzlich erschrak Dr. Binder, erschrak vor sich selbst, erschrak so vor seinen eigenen Gedanken, daß es ihm geraume Zeit nicht möglich war, einen anderen Gedanken zu fassen. Aber ebensobienig war es ihm möglich, diesen einen Gedanken weiter auszuspinnen. Dieser eine Gedanke hielt ihn mit eisernen Griffen umklammert. Und dieser eine Gedanke war: Lo ha — Lo hat —

\*

Die drei Stunden waren verfloßen, und der Sitzungssaal bot wieder das gleiche Bild wie zuvor. Nur Fred Lasker, der auf der vordersten Zeugenbank saß, verriet eine nicht geringe Erregung, die noch gesteigert wurde, als Kommissar Deichmann das Ergebnis seiner Ermittlungen bekanntgab.

Man hatte das Zimmer des Sekretärs Fred Lasker bis in den kleinsten Winkel durchstöbert und keine Waffe vorgefunden. Nur das leere Futtermal hatte im Schreibtisch gelegen. Dagegen hatte man im Schreibtisch des Ermordeten, der, wie einwandfrei festgestellt werden konnte, seit dem Tage der Tat verschlossen geblieben war, die zweite Waffe gefunden.

Und daß diese Waffe tatsächlich die Waffe war, die Walter Stolten immer in seinem Nachtschrank aufbewahrt hatte, wurde jetzt plötzlich noch durch den Gärtner Friedrich Blunk bestätigt.

„Mir war die Sache ganz entfallen. Erst jetzt, da der Herr Kommissar die Waffe im Schreibtisch gefunden, und

auch die kleine eiserne Kassetten, die in demselben Schubfach steht, erwähnt, kommt mir die Sache wieder in den Sinn. Vor etwa zwei Monaten hatte ich Einkäufe zu machen. Ich kam, um mir von Herrn Lasker Geld zu holen. Herr Lasker war nicht da, und Herr Stolten fragte mich, wieviel ich haben müsse. Ich sagte, achtzig bis hundert Mark. Da nahm mich Herr Stolten mit in sein Zimmer. Dort schloß er den Schreibtisch auf, um die Kassetten herauszunehmen, aus der er mir dann einen Hundertmarkschein gab. Bevor er aber die Kassetten aus dem Schubfach nahm, sah ich, wie er erst einen Revolver herausnahm und dann die Kassetten.“

Der Kommissar bat, eine Frage stellen zu dürfen.

„Können Sie nun auch mit Bestimmtheit sagen, ob Walter Stolten dann erst den Revolver wieder in das Fach legte, oder ob er erst die Kassetten wieder an den alten Platz stellte? Oder haben Sie das Zimmer sogleich wieder verlassen?“

„Herr Stolten stellte noch verschiedene Fragen an mich, die Neuanpflanzungen im Park betrafen. Ich mußte daher noch bleiben. Und ich erinnere mich genau, daß Herr Stolten erst die Waffe in das Fach legte und dann die Kassetten davorstellte.“

An der Wichtigkeit dieser Aussage konnte niemand zweifeln. Und so konnte man es als ziemlich sicher annehmen, daß der Revolver bis zu dem Augenblick, wo ihn der Kommissar gefunden hatte, an derselben Stelle gelegen hatte; denn er hatte noch in dem von dem Zeugen angegebenen Seitenschrank hinter der Kassetten gelegen. Bestätigt wurde die Annahme auch noch dadurch, daß das Seitenschrank sehr schmal war und die Kassetten die ganze Breitseite darin einnahmen.

Damit war erwiesen, daß die Waffe Walter Stolten nicht in der Schublade des Nachtschranks gelegen hatte, ferner, daß Charlotte Stolten die Waffe nicht aus der Schublade genommen und demzufolge auch nicht den Mord begangen haben konnte.

Diese Tatsachen hatte Dr. Binder soeben als erwiesen festgestellt, als Fred Lasker erregt vor die Schranken trat.

„Dann beweisen Sie, wer den Revolver aus meinem Zimmer stahl, um damit einen Mord zu begehen und mich der Tat zu verdächtigen.“

Dr. Binder ließ sich nicht aus der Fassung bringen.

In markanten Worten forderte er den sofortigen Freispruch der Angeklagten Charlotte Stolten. Er legte dar, wie haltlos die Anklage bei näherer Prüfung des Beweismaterials zusammenbrechen müsse. Es erübrigte sich wahrlich, unter den Trümmern noch nach brauchbarem Material zu suchen. Und doch griff er noch einige dieser Trümmer auf, zerpfückte sie mit treffenden Worten, bewies, daß diese Beweise zwar Beweise waren, daß sie aber nur bewiesen, daß Charlotte Stolten die ihr zur Last gelegte Tat nicht begangen haben konnte.

Dr. Binder machte eine kurze Pause und fuhr dann fort: „Wenn wir nun wissen und bewiesen haben, daß Fräulein Charlotte Stolten den Mord nicht begangen haben kann und auch nicht begangen hat, dann müssen wir uns wieder die Frage vorlegen: Wer war der Mörder? Auf diese Frage könnte ich Ihnen schon jetzt antworten. Ich könnte Ihnen den Mörder nennen. Aber ich könnte es nicht beweisen. Aber in wenigen Tagen werde ich es können.“

Das Gericht zog sich zu einer kurzen Beratung zurück. Und das Ergebnis dieser Beratung war: Freispruch für Charlotte Stolten und sofortige Verhaftung Fred Laskers. Rechtsanwält Dr. Binder war mit diesem Ergebnis sehr zufrieden. Nicht nur mit dem Freispruch seiner lieben kleinen Lo. Er war nicht weniger zufrieden mit der Inhaftierung Fred Laskers. — Dr. Binder hatte keine Zeit und keinen Sinn für die Ovationen des sensationensüchtigen Publikums, als er den Gerichtssaal verließ. Er dachte nur: Schluß des ersten Teils. — Zweiter Teil: Der Mörder. — Herausführung nächste Woche. — Dann reichte er Lo den Arm und führte sie aus dem Saal. —

So hatte sich in ein kleines Sanatorium in der Umgegend begeben. Dr. Binder hatte ihr diesen Rat gegeben, und zwar aus recht verständlichen Gründen. Einmal konnte er sich ihr im Augenblick noch nicht voll und ganz widmen. Zu seiner Mutter wollte er sie erst bringen, wenn dieser aufregende Prozeß vorüber, der wahre Mörder entlarvt war und Lo sich ein wenig erholt hatte. Aber noch ein zweiter Grund lag vor, der Dr. Binder zu einem solchen Rat Veranlassung gegeben hatte. Der verhaftete Better. Vor dem konnte er Lo nirgends so sicher wissen als in einem Sanatorium. Denn daß dieser sofort wieder rücksichtslos seine Brautwerberberufsjuche aufnehmen würde, daß wußte keiner so sicher wie Dr. Binder. Da draußen aber mußte er sich mit einem kurzen Stündchen alle vierzehn Tage begnügen. Und dieses kurze Stündchen würde er auch noch mit Dr. Binder teilen müssen. Das erste Mal hatte er allerdings Glück. Dr. Binder hatte im letzten Augenblick abtelephoniert. Er war beruflich verhindert. Aber so vollkommen war das Glück doch nicht. Lo war mit einer Pflegerin erschienen, und diese wich nicht einen Augenblick von ihrer Seite.

Der verhaftete Better stellte alle möglichen Fragen, durch die er zu erfahren suchte, wie hoch seine Liebe jetzt bei Lo stehe. Er fragte nach Fred Lasker, der noch immer in Untersuchungshaft saß. Er forschte aber auch nach dem Rechtsanwalt Dr. Binder, denn Stolten hatte wohl bemerkt, daß Lo diesem Manne zum mindesten ein recht lebhaftes Interesse entgegenbrachte. Früher hatte er das Verhältnis zwischen Lo und dem Anwalt als einen harmlosen Flirt betrachtet. Aber während des Prozesses, nachdem Fred Lasker aus der engeren Wahl ausgeschieden war, hatte er mit Schrecken wahrgenommen, daß an die Stelle Laskers nun dieser Mann getreten war.

Lo suchte den Better zu beruhigen. Sie lachte, als er auf den Anwalt anspielte. Sie wollte und sollte ihr Geheimnis noch nicht preisgeben. Dr. Binder hatte sie darum gebeten.

Aber noch gab Stolten den Kampf nicht auf. Vielleicht hätte er ihn aufgegeben, wenn er gewußt hätte, wie aussichtslos er für ihn war.

Die Stunde verging im Fluge. Es war, als hätte sie kaum zwanzig Minuten gehabt und nicht sechzig. Nun hieß es, wieder vierzehn Tage warten — vierzehn lange Tage. Und dazwischen lag wieder ein Verhandlungstag gegen Fred Lasker, der des Mordes an Walter Stolten angeklagt war.

(Fortsetzung folgt.)

## Fahrt des Schicksals

Skizze von Christel Broehl-Delhaes.

Der Stationsvorsteher Emanuel Baiger stand auf dem Bahnsteig und sah im grauen Nebel des trostlosen Tages dem Eintreffen des gemeldeten Güterzuges entgegen. Er stand da, in seinen Dienstmantel vergraben und fror. Aber diese Kälte kam nicht von außen, nein, so kalt war es noch nicht, vielmehr rieselte ihm eine drohende Furcht wie Frost durch die Glieder. Das Eintreffen des Güterzuges 9867 entschied über sein Schicksal. Der Lokomotivführer Sebastian, der den Zug führte, würde heute seine Drohung wahr machen, würde Emanuel Baigers Schuld der maßgebenden Stelle melden, würde es verraten, daß Emanuel Baiger — fünfhundert Mark aus der Kasse genommen. Unseligkeit, den ehemaligen Freund zum Mitwisser seines Geheimnisses zu machen. Aber an wen anders hätte sich Baiger in seiner Verzweiflung wohl wenden sollen? Sebastian hatte ein kleines Guthaben, und er hätte ihm wohl aus der Not geholfen, wäre nicht jener dünne, kindische Wirtschaftstreiter dazwischen gekommen, und Sebastian, dieser Hartkopf, ließ sich nicht erweichen, zu schweigen, so lange zu schweigen, bis Baiger den fehlenden Betrag ersetzt hatte. Nein, mit fast satanischer Schadenfreude kostete er es aus, Baiger an seinem Faden zappeln zu sehen. Vielleicht war schon lange ein Haß da, Eifersucht, Neid auf das rasche Aufwärtssteigen des Freundes, Eifersucht, weil die hübsche Netta Brand keine Augen mehr für ihn hatte, nachdem sie einmal mit Baiger getanzt. Vielleicht wollte Sebastian Baiger unschuldig machen —

Emanuel Baiger fror so sehr, daß seine kräftige Gestalt ganz klein wurde in dem mächtigen Dienstmantel. Er hob den Arm mechanisch, der Nermel gab das Handgelenk frei und die Armbanduhr, Baiger starrte auf das Zifferblatt. 16.33 Uhr!

Nanu? Baigers Brauen kränkelten sich in Verwunderung: solche Verspätung?! Zug Nummer 9867 hatte doch Einfahrt, er konnte doch nicht etwa im Tunnel stecken geblieben sein? 16.22 Uhr hätte der Zug hier sein müssen! Baiger ging ins Stationsgebäude zurück und rief die letzte Station an. „Was?“ seine Augen wurden groß und nahmen einen erschrockenen Ausdruck an. „Pünktlich 14.20 Uhr abgefahren? Im Tunnel? Sie meinen, er ist im Tunnel dann stecken geblieben? Großer Gott — — —“

Wieder suchte sein Blick die Armbanduhr, deren Zifferblatt leuchtete. 16.40 Uhr! Der Güterzug war noch immer nicht zu sehen. Was war geschehen? Als Eingeweihem drängte sich ihm eine schreckliche Vermutung auf. Kohlen-gase? Zu dieser Zeit, namentlich im Vorfrühling und im Herbst, war der Tunnel als gefährlich gefürchtet. Wenn es so war, konnte das Zugpersonal verloren sein — — —

Und dann stand Baiger eine Weile im Stationszimmer wie eine leblose Säule. Gedanken, die er noch nicht in Erwägung gezogen, überstürzten einander in plötzlicher Folge hinter seiner Stirn. Ein wahnsinniger Druck wich: Sebastian! Sebastian verunglückt?!

Sebastian! Seine Pulse hämmerten den Namen in ein-tönigem Viertakt wie einen Ton. Der einzige Mitwisser — — — der einzige! Die Welt würde Baiger wieder offenstehen, man würde nicht feststellen können, daß — — — und bis die Revision kam, hatte er den Fehlbetrag längst zusammen — — — wenn Sebastians Mund geschlossen blieb. Nein! Barmherziger! Blut tanzte in grauen Buchstaben vor Baigers stierem Blick. In seinen Ohren brauste das Entsetzen. Was wollte er tun? Zum Mörder werden? Zum vorsächlichen Mörder an Sebastian und — — — den anderen, die mit ihm waren — — —?

Ein Beamter trat neben Baiger. Ehe der Mann eine Frage tun konnte, stieß es der Vorsteher über die Lippen, so eilig, als könne es ihm wieder leid tun, und als müsse er es vorher aus dem Innern pressen, damit es unwiderruflich stand:

„Güterzug 9867 steckt im Tunnel! Ich befürchte: Kohlen-gase! Eine Draifine heran! Aber sofort!“

Der Mann erblaßte merklich und stürzte davon. Der Tunnel war 7,3 Kilometer lang! Die Uhr zeigte 16.45 Uhr Das Personal von 9867 konnte jetzt schon erstickt sein.

Die elektrische Draifine fuhr vor das Bahnhofsgebäude. Baiger und mit ihm zwei Beamte stiegen zu dem Führer. Die Hand am Hebel zuckte. Grau und sterbensdö slog die Landschaft an ihnen vorüber; in kurzer Ferne gähnte groß und schwarz das giftige Maul des Tunnels. Ein Frösteln froh und sturmgeübte Männer schultern. Gegenseitig sah man sich in die bleichen Gesichter. Was würden sie zu sehen bekommen? Und der Tod griff ihnen mit eisigen Fingern ins Genick.

Bis zur Mitte des Tunnels drangen sie vor, dann schraubte sich plötzlich Baigers Hand mit tödlichem Griff um den Arm des Führers.

„Sinn — — — los — — —“ lallte er ohne Atem. „Rück — — — fahrt!“ Aus verquollenen Augen stierten Blide ins Dunkel. Eine kraftlos werdende Hand riß den Rückfahrhebeler herum; die Draifine rollte den Weg zurück, der glücklicherweise Gefälle hatte.

Baiger erwachte als erster beim scharfen, fast in die Haut schneidenden Wind, der um die führerlos rasende Draifine tobte. Baiger turnte vor und faßte den Hebel, der widerwillig fnarrend gehorchte. In gemäßigtem Tempo fuhr die Draifine in den Bahnhof ein.

„Gasmasken!“ keuchte Baiger. „Es ist kein Vordringen möglich!“ Wer hatte Gasmasken? Im kleinen Dorfe und seiner Umgebung waren keine aufzutreiben. Baigers Hand riß am Fernsprecher, Baiger verlangte Auskunft. Erst die nächste Großstadt lieferte Gasmasken, sie war 30 Kilometer entfernt. Strecke gesperrt! Baiger nahm ein Auto und raste los, und es meinte einer, der unbeteiligt und als Müßiger und Neugieriger sensationslüstern zunächst stand:

„Der da rennt, als ginge es um sein eigenes Leben!“

Der Wagen raste durch die Nacht. Es wäre eine Lüge, wenn Baigers Tat nur dem Feinde Sebastian gelten sollte. Baiger machte den Versuch um das Leben des ihm Gefährlichen aus Scham über seine eigene Schlichtheit, um den einen einzigen Gedanken an den Tod des anderen, um diese eine Gedankenschuld!

Höher und höher der Kilometerzähler! Drohrufe! Protokolle! Aber die Stadt winkte, grüßte, rückte näher — — — näher — — — und dann den tolleren Weg zurück, dreißig Gasmasken im Fond des Wagens.

Einer wagte zu sagen, als Baiger in den Gepäckwagen hinter der Rettungslokomotive einstieg:

„Das geht ja sagen, Herr Stationsvorsteher! Sie sind ja total erschöpft — — — total — — —“ und jagte nichts weiter.

„Es geht um Menschenleben!“ äuferte Baiger kurz und zog die schükende Maske über das bleiche Gesicht.

Kurz hinter der Tunnelmitte fanden sie den Unglückszug. Er stand still, aber das Ungetüm, das ihn ziehen sollte, seufzte und zitterte noch unter den stolzen Köpfen seiner Getriebe. Trotzdem mußte die Lokomotive einen Defekt haben; denn was sonst hätte den unächtigen Führer veranlassen sollen, zu halten, statt mit Vollampf die gefährvolle Luft zu durchschneiden? Die Lokomotive war leer. Offenbar hatten Führer und Heizer die Maschine verlassen, um nachzuschauen, und waren vom Dampf betäubt worden. Im unzählbaren Instinkt des Menschen, sich zu retten, rissen sie ihre Tücher aus den Taschen und verstopften sich Mund und Nase. Trotzdem sie mit dem Gesicht nach unten lagen, erkannte Baiger sofort Sebastians Gestalt. Er überließ die Suche nach dem übrigen Personal den Sanitätern und kniete mit knirschenden Kiefern neben Sebastian nieder. Dort?

Er mußte es nicht, fühlte nicht seinen eigenen Herzschlag und nicht den des anderen. Stumm hob er ihn empor und trug ihn zum Rettungswagen. Nach der Bergung des letzten Mannes raste der Zug mit letzter Geschwindigkeit zum Bahnhof zurück. Ärzte warteten auf die Verunglückten. Belebungsversuche wurden angefaßt. Niemand reagierte. Doch da — Baigers Herzschlag setzte aus — bewegte sich Sebastian. Und Baiger brach lautlos zusammen.

Er schlug die Augen auf und mußte sich mühsam besinnen. Als erstes sah er das Antlitz eines Arztes über sich, der ihn forschend betrachtete. Er wandte den Kopf und sah auf einem Lager neben sich — Sebastian. Sebastian in seiner Dienstkleidung, schwach und teilnahmslos, aber lebend. „Er ist erwacht, Herr Sebastian“, sagte der Arzt, „der Mann hat was gewagt — — —! Ohne ihn wäret ihr alle Leichen! Jawohl! Leichen! Sie sind wohl Freunde, meine Herren?“ Sebastian streckte die schwielige Hand aus und suchte Baigers bleiche, schmale Rechte.

„Das stimmt, Herr Doktor! Ja, wir sind Freunde!“ Zufrieden entfernte sich der Arzt mit langsamen Schritten. Gottlob, die Sache war ungefährlicher als sie zuerst ausgesehen. Niemand tot! Schon ein paar hübsche Vergiftungen, aber nicht ernsthaft. Die gesammelten Gase waren noch nicht zu stark gewesen, dennoch, wenige Zeit später, und niemand hätte das Personal des Zuges 9867 lebend wiedergesehen. Ein tüchtiger Kerl und ein — pflichtbewußter Beamter, dieser Stationsvorsteher Baiger.

„Ich danke dir!“ sagte inzwischen Sebastian mit einer heiseren Stimme, die irgend etwas von Rührung verriet.

„Es war meine Pflicht!“ entgegnete Baiger und starrte an dem anderen vorbei. „Nur meine Pflicht und nichts anderes!“

„Du hast mir das Leben gerettet!“ beharrte Sebastian hartköpfig. „Und ich rette das deine! Mußt aber nicht glauben, daß ich nur ein dankbarer Kerl werde, wenn es mir an den Krügen geht! Jedenfalls habe ich schon lange bedacht, daß ich an dir wie ein Schuft handeln wollte, der aus purer Not den Griff in die Kasse tat und keinen Augenblick vorhatte, einen Diebstahl auszuführen — — — und da hatte ich schon gestern den Scheck ausgeschrieben über die fünfhundert Mark! Ich wollte ihn dir geben, wenn ich mit dem Güterzug durch deine Station kam. Also fasse das, bitte, nicht als Dankbarkeitsgefühl auf, ich hätte's auch so getan!“

Ein kleiner, fester Schein flatterte eine Weile zwischen zwei Paar Männerhänden, die sich fanden und drückten in untrennbarer Freundschaft.

## Interessante Tatsachen

Von G. Brödt.

### Der älteste Ehevertrag gefunden.

Bei den Ausgrabungen in Aegypten wurde kürzlich ein Papyrus gefunden, der uns Kunde darüber gibt, daß Ehen schon vor mehr als zweitausend Jahren auf Grund von Verträgen zustande kamen. Denn das interessante Dokument stammt aus dem 14. Jahre der Satrapie des Ptolemäus, d. h. aus dem Jahre 311 bis 310 v. Chr., und ist somit der älteste Ehevertrag, den wir kennen. Er hat folgenden Wortlaut:

„Ehevertrag des Herakles und der Demetria. Es nimmt Herakles die Demetria aus Kos zur Ehefrau, als Freier die Freie.“

Dann folgen Vereinbarungen über den zukünftigen Wohnsitz und über die Folgen des Ehebruchs, deren Regelung damals in Aegypten freier Uebereinkunft unterlag. Für den Mann sind diese vertraglichen Folgen besonders schlimm:

„Sollte Herakles auf einer solchen Tat getroffen werden, und Demetria vor dem gemeinsam bestellten Dreimännergericht das beweisen können, so soll Herakles die von ihr eingebrachte

Mitgift im Betrage von tausend Drachmen der Demetria übergeben und dazu noch tausend Drachmen Buße in der Silberwährung Alexandriens.“

Es folgen die Unterschriften des Brautpaares und der sechs vorgeschriebenen Zeugen.

Wie man sieht, ging es schon vor zweitausend Jahren sehr korrekt zu.

### Die ältesten Bäume der Welt.

Der älteste Baum der Welt ist eine Zypressenart, die auf dem Friedhof der Stadt Santa Maria del Tuel in Südamerika steht. Dort wurde der Baum vor mehr als hundert Jahren von Alexander von Humboldt entdeckt und gemessen. Er hatte damals in 1,20 Meter Höhe über dem Erdboden einen Umfang von vierzig Metern und dürfte jetzt noch mehr haben; denn eine Gedenktafel, die Humboldt damals anbringen ließ, ist bereits zum größten Teil von der Baumrinde überzogen. Bedenkt man, daß maßgebende Botaniker das Alter des Baumes auf ungefähr sechs-tausend Jahre schätzen, so muß man von der noch immer vorhandenen Kraft des Baumes überrascht sein; denn selbst die berühmten Mammutbäume in Kalifornien und Dotava auf Teneriffa, die auf ein Alter von etwa fünf-tausend Jahren zurückblicken und vielfach für die ältesten Bäume gehalten werden, haben ihr Wachstum längst eingestellt. Desgleichen auch die berühmten Zedern des Libanon zum größten Teil, und die acht Delbäume im Garten von Gethsemane, die Zeitgenossen König Salomons waren.

Für den ältesten Baum in Deutschland dürfte wohl jene in Neustadt in Würtemberg befindliche uralte Linde gelten, die von 160 Steinstützen gehalten werden muß; ihr Alter konnte selbst von den berühmtesten Botanikern bis heute nicht positiv festgestellt werden.

### Der höchste und der tiefste Punkt der Erde.

Der höchste Punkt der Welt ist der Mount Everest, der über 9000 Meter hoch ist. Ihm folgt der Garrikanar des Himalaja mit 8840 Meter. Der höchste Punkt Amerikas ist der Aconcagua in den Anden, er mißt 6970 Meter. Dann kommt der Kilimandscharo mit 6130 Meter. In Europa erreicht der Mont Blanc eine Höhe von 4810 Meter und in Australien der Mount Kosciuszko 2240 Meter.

Die größte Tiefe des Weltmeers fand man — bevor der deutsche Kreuzer „Emden“ die tiefste Stelle des Meeres (10 430 Meter) lotete — im Stillen Ozean, in unmittelbarer Nähe der Insel Guam, die zu den Inselgruppen der Marianen gehört. Hier erreicht das Meer eine Tiefe von 9644 Meter. Bei Portorico liegt die tiefste Stelle des Atlantischen Ozeans 8940 Meter unter der Meeresfläche.

Die Durchschnittstiefe des Stillen Ozeans beträgt sonst 3900 Meter, die des Indischen Ozeans 3600 Meter und die des Atlantik 3200 Meter. Es erscheint angefangs des ungeheuren Wasserdrucks für sehr unwahrscheinlich, daß es jemals gelingen wird, in diese Tiefen hinabzusteigen und sie näher zu erkunden.

## Scherze

Von M. G.

Arzt (nach der Untersuchung) mit ein wenig Reid: „Ihr gebundenes Herz möchte ich haben, Fräulein.“

Fräulein (verschämt): „Ich bin noch frei, Herr Doktor.“

Lottchen hat Klavierstunde. Kläglich tritt die Mutter ins Zimmer und stellt eine Schüssel Äpfel neben das Klavier. Lottchen schaut danach und greift falsch. „Es, Lottchen, Es.“ spricht die Lehrerin, den Fehler korrigierend. Lottchen sieht die Lehrerin an und spricht: „Fräulein, ich darf nicht, die Äpfel hat Mutter für Sie gebracht.“

Alfred hat von seinem Papa eine Horntrumpete bekommen. Stolz zeigt er sich damit auf der Straße. Eine Dame bewundert ihn: „Du hast aber ein feines Horn. Das ist ja sogar von einer Kuh.“ Alfred ist getränkt: „Das Horn ist nicht von einer Kuh, das ist von meinem Papa.“

In Mutters Abwesenheit nascht Hans an der Torte. Sein Bruder kommt dazu und spricht: „Wenn du mir etwas von der Torte gibst, sag' ich's Mutti nicht.“ Hans erwidert: „Wenn ich dir noch etwas davon abgebe, merkt es Mutter von selbst.“

Der heimkehrende Gatte: „Was, das Essen ist noch nicht fertig? Unerhört — da gebe ich in ein Restaurant.“ Die Gattin bittet: „Warte doch noch fünf Minuten.“ — „Ist es denn fertig?“ — „Nein, aber dann könnte ich auch mitgehen.“

# Nebrauer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 Mt.

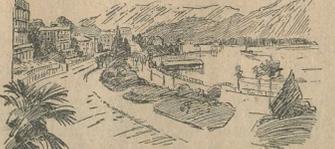
Schriftleitung: Wih. Sauer in Kösteben.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Kösteben.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weich, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Kösteben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22632

Anzeigen sollen: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmen mit 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
Annoncen: Stadtpatente Nebra — Bankverein Aemern.

## Die Außenminister in Lugano. Entscheidende Besprechung

Lugano, 9. Dezember.  
Heute vormittag ist auch der englische Außenminister Chamberlain an der Spitze seiner Delegation eingetroffen, so daß die drei für die Reparations- und Räumungsfragen maßgebenden Minister in Lugano versammelt sind.

Ueber die mutmaßlichen Ergebnisse, die diese Zusammenkunft zeitigen wird, läßt sich jetzt naturgemäß noch nichts sagen. Seit einem halben Jahr haben die drei Außenminister keine persönliche Begegnung mehr gehabt, und so werden sie wahrscheinlich versuchen, wieder miteinander in Kontakt zu kommen. Zweifellos hat die Behandlung der Probleme auf diplomatischem Wege, wie wir sie in den letzten Wochen gesehen haben, die Aussichten auf Verständigung weiter in die Ferne gerückt. Die französischen Vorbehalte den deutschen Forderungen gegenüber haben sich in der letzten Zeit außerordentlich art



Die herrlichen Kur-Anlagen zu den Verhandlungen in Lugano

ausgebildet, und zwischen beiden Staaten kann heute keine Unklarheit mehr über diese Wünsche und Forderungen bestehen. Es kommt also darauf an, ob es Stresemann und Briand gelingen wird, hier noch einen Ausweg zu finden. Die Verhandlung für den Reichsaussenminister ist durch keine Reichstagsrede, hinter deren Forderungen das ganze deutsche Volk steht, feigegelegt. Dr. Stresemann wird seinen Zweckansichten für eine frühere Räumung aufkommen können. Somit steht also eine Entscheidung unmittelbar bevor. Dieem Ziel werden verschiedene Ausprägungen dienen, die die Außenminister in vertraulicher Weise zu führen gedenken.

### Lugano im Zeichen der Ratlosigkeit.

Die von der Stadt getroffenen Maßnahmen können als außerordentlich bezeichnet werden. Das Luganer Kasino ist ausschließlich für die Sitzungen des Wollfremdenrates zur Verfügung gestellt und in ein Konferenzgebäude verwandelt worden. Die letzten Anordnungen entsprechen in allen Einzelheiten den Anordnungen der letzten Sitzungen in Genf. Sogar die bekannten Genfer Ratskaffe für die vierzehn Ratsmitglieder sind nach Lugano übergeführt worden. Die großen, eleganten, am See gelegenen Hotels sind bis auf den letzten Platz überfüllt. Die Anteilnahme der internationalen Presse ist außerordentlich groß.

### Wendungen bei den Deutschnationalen.

Die Parteileitung fällt künftig weg.

Berlin, 9. Dezember.

Die Parteibetreuung der Deutschnationalen Parteipartei nahm am Sonntag vormittag nach

hatte der Reichsausschuß der Zentrumspartei am Freitag beschlossen, ein Direktorium aus drei Parteiführern zu bilden. Die Wahl sollte dann am Sonnabend vormittag vorgenommen werden. Offenbar war aber niemand mit dem vom Reichsausschuß getragenen Vorschlag zufrieden, so daß wieder die Wahl auf den Nachmittag verschoben. In der Zwischenzeit gingen dann zwei neue Anträge ein. Den einen traten die Anhänger Stegerwalds, die diesen zum Parteivorstand vorschlugen. Der andere Antrag ging von den Windthorst-Bündnern und den Jugendorganisationen aus, die Doss vorschlugen. In beiden Anträgen wurde die direkte Entscheidung des Parteitagess am 11. Dezember um die Lage zu klären sich zum in der Beratungen des Parteitages eine Pause eintreten, und der Parteivorstand trat zu neuen Besprechungen zusammen. Nach längeren bewegten Verhandlungen wurde in der Nachmittagsitzung des Parteitages zunächst der Antrag eingebracht, daß als Vorsitzender nur ein Kandidat gewählt werden sollte. Dieser Antrag fand Stimmeneinstimmigkeit. Als Kandidaten wurden dann Dr. Doss, Dr. Stegerwald und Prälat Dr. Kaas vorgeschlagen.

### Stegerwalds politische Rede.

Auf der Vormittagskunft am Sonnabend hielt Dr. Stegerwald den Hauptvortrag, in dem er auch einen Wochenberichtsbericht der Reichstagsopposition vorlegte. Er leitete seine Ausführungen mit der Feststellung ein, daß nach dem Zusammenbruch nur diejenigen Staaten am Wiederaufbau hätten teilnehmen können, die vom alten Systeme von der Welt ferngehalten worden seien. Das seien die Sozialdemokraten, die Demokraten und das Zentrum. Geleitet von den religiösen Gesichtspunkten habe das Zentrum sich für Volk und Staat geopfert, während die übrigen Parteien mehr an sich selbst gedacht hätten.

Jetzt aber sei die Stunde gekommen, in der auch das Zentrum an sich selbst denken müsse.

In manchen Zentrumskreisen gäme man, daß man jetzt einmal den anderen Parteien die Staatsführung allein überlassen müsse, die den Mund und die Taschen so weit geöffnet hätten. Dies sei aber nur schwer durchführbar, denn ohne das Zentrum könne nur eine Minderheitsregierung gebildet werden, die in 90 bis 95 Prozent aller Fragen keine Mehrheit bei dem Zentrum suchen müsse. Und dies sei besser, das Zentrum in der Regierung sei und bei der Vorbereitung der Gesetze und dem Abstimmungsprozeß der Politik entscheidenden Einfluß ausübe. Der Redner behandelte dann eingehend die Finanzverhältnisse. In der Reichspolitik müsse das Zentrum nach einer Einmütigkeit zwischen Friedenspartei und der einen politischen Selbstverwaltung auf der anderen Seite handeln. Von den jährlichen Gesamtansgaben von 14 Milliarden Mark entfielen für Verteidigungszwecke 700 Millionen, also 3 bis 4 Prozent. Die Behauptung, für soziale Reformen gäme man nur 100 Millionen, sei nicht richtig. Die Reichsschiffbaukosten sei unter diesen Umständen eine überflüssige Ueberbeibung. Dr. Stegerwald betraug dann keine Stellung zum Verfassungsbeamtentum,

wobei er die Behauptung, er sei ein Gegner der Berufsbeamten, als eine große Unwahrheit bezeichnete. Was sei ein Gegner der Finanzminister, wenn die bei der unübersichtlichen politischen und wirtschaftlichen Lage eine Entlassung der Beamten befohlen würde, und daß die einheitliche Durchführung der Beamtenbeibung, obwohl Deutschland noch nicht als wirtschaftliche Einheit angesehen werden könne, den meisten Konflikt zwischen Beamten und Volk noch vergrößert habe. Zur Frage der Außenpolitik betonte Stegerwald, daß für eine einmütige frühere Räumung keine weiteren Zugeständnisse gemacht werden dürften. Ein sehr starkes Veto sei besser, als ein verheerendes Ja. Die Beziehungen zu Nord- und Südamerika müßten weiter gepflegt werden. Bestiglich unferer Staatsstruktur erklärte Stegerwald, daß der in Weimar geschlossene Zustand nicht als Dauerregelung angesehen werden könne. Die Richtlinien des Zentrums zum vorangehenden Frühjahr hätten ein großes Stück normiert gebracht, aber man müße jetzt darüber hinauskommen, deshalb sei die Einziehung eines Ausschusses der Partei zur Weiterleitung der Frage von Reich und Ländern notwendig. Bei der

Wendung des parlamentarischen Systems sei die Stärkung der Stellung des Reichspräsidenten kein Allheilmittel. Gegen die Regierungskrisen und die vielen Agitationsanträge gebe es verlässliche Mittel. Das allgemeine Verantwortungsprinzip müsse gehoben werden. Das Wahlrechtssystem müsse eine wesentliche Vereinfachung der Wahlkreise zum Ziele haben. Auch dem Splitterismus müße entgegen getreten werden. Zum Schluß betonte Stegerwald, daß Zentrum und Bayerische Volkspartei sich an einen Tisch setzen und wieder in gemeinschaftlicher Front marschieren sollten.

### Wendung in den Polenverhandlungen.

Polnisches Exportsyndikat für Schweineausfuhr.

Berlin, 10. Dezember.

In den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen ist infolgedessen eine neue Wendung eingetreten, als in Polen ein Exportsyndikat für die Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte gebildet hat. Dieses Syndikat hat mit Vertretern eines in Deutschland noch zu bildenden Exportsyndikats private Verhandlungen gepflogen, die die Grundlage für den Abschluß eines deutsch-polnischen Handelsvertrages bilden könnten. Im Laufe des heutigen Tages wird das polnische Syndikat in der Frage Stellung nehmen und somit für die Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen eine Entscheidung fällen.

Das polnische Syndikat hat praktisch das Monopol über die polnische Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

Ein planmäßiges Vorgehen des Syndikats könnte es ermöglichen, daß die veterinärpolizeilichen Vorschriften für die Einfuhr nach Deutschland genügend beachtet und auch die Preise eine den deutschen Interessen zutragende Höhe halten. Die Anwesenheit des polnischen Syndikats in Deutschland ein gleichartiges Einflußsyndikat zu errichten, wurde in Deutschland beifällig aufgenommen. Sofort begonnene Verhandlungen drücken einer Vertretung in der Richtung, der von deutscher Seite als brauchbare Basis für die Fortsetzung der deutsch-polnischen Verhandlungen angesehen wurde. Nach der polnischen Delegationsleiter Zmarowski beendete den Vertragsentwurf als annehmbar. Man muß aber noch die polnische Regierung ihre Zustimmung dazu erteilen.

### Die Rheinlandkommission befiehlt.

Ein südliches Plakat soll verschwinden.

Ludwigshafen a. Rh., 9. Dezember.

Die vom Ludwigshafener Stadtrat erlassene Resolution zur Aufhebung der Stadt wurde nicht nur in der Presse, sondern auch an den Plakaten in der Stadt veröffentlicht. Die Rheinlandkommission hat jetzt gegen die Plakatierung auf Grund des § 1 des Artikels 19 der Erdbauordnung 308 Einspruch erhoben und angeordnet, daß die Plakate beseitigt werden.

In Abwesenheit des Oberbürgermeisters hat Bürgermeister Kleeberg die Behörde auf die rechtliche Unhaltbarkeit dieses Beschlusses hingewiesen und den Protest gegen diese Maßnahme aufrecht erhalten.

### Coolidge kämpft für den Kelloggpakt.

Die Vorbehalte der Senatsopposition.

Neuport, 9. Dezember.

Präsident Coolidge ließ sich nach einer Unterredung mit Staatssekretär Kellogg erklären, daß er seinen ganzen persönlichen Einfluß aufwenden werde, um die Annahme des Kelloggpaktes ohne Vorbehalte möglichst schnell durchzuführen.

Trotzdem ist es nicht von der Hand zu weisen, daß sich die Annahme des Vertrages infolge der Stellungnahme der Opposition im Senat verzögern wird. Die Hauptvorbehalte, die die Senatsopposition in den Pakt eingetragt wissen möchte, sind:

1. Die Unterzeichnung bedeutet nicht die Anerkennung Russlands;
  2. Amerika ist nicht verpflichtet, sich an der Aufrechterhaltung des status quo in Europa aktiv zu beteiligen;
  3. Amerika kann alle Schritte ergreifen, die für die nationale Verteidigung notwendig sind.
- Auf eine Anfrage im Senatsauschuß, ob Amerika bei einer Vertragsunterzeichnung verpflichtet sei, sich an einer Aktion der Mächte zu beteiligen, antwortete Staatssekretär Kellogg verneinend. Präsident Coolidge ließ diese Erklärung dahin ergänzen, daß Amerika durch den Kelloggvertrag keinerlei Bindungen bei Vertragsverletzungen übernehme. Die Regierung hofft bestimmt, daß es ihr gelingen wird, die Opposition zufriedenzustellen. Man rechnet infolgedessen vorläufig noch mit der Annahme des Vertrages.

### Neuer Vorstoß gegen das Nemeistatut.

Der Bürgermeister von Sendtberg zur Niederlegung seiner Ämter aufgefordert.

V Sendtberg, 9. Dezember.

Der Bürgermeister von Sendtberg, Kude, erhielt ein Schriftstück, unterzeichnet von dem Referenten der Wahlabteilung Nemeistatut, in dem er aufgefordert wird, seine Ämter, die er seit 1922 in der Gemeinde Sendtberg bekleidet, sofort niederzulegen, widrigenfalls er mit 60 Pfund aus dem Nemeistatut abgehoben werden würde. Dazu wurde erklärt, daß der Gouverneur auf jedem Standpunkt vom November 1927 befehle, wonach Beamte, die nicht für Sitzen optierten, ausgemessen werden könnten.

In Wirklichkeit darf man wohl annehmen, daß das Vorgehen gegen Bürgermeister Kude lediglich erfolgt, um eine Art Ausgleich für den kürzlich notwendig gewordenen Rücktritt des großindustriell-orientierten Sendtberger Landrats Dells zu schaffen. Auf Grund des Nemeistatuts hat Bürgermeister Kude das Recht, bis zum Ablauf seiner Amtszeit — das ist noch über ein Jahr — im Amt zu verbleiben.

### Auf unbestimmte Zeit vertagt.

Festsetzt des Ausschusses für Waffenkontrolle.

Genf, 9. Dezember.

Der Sonderauschuß zur Vorbereitung einer Konvention über die Kontrolle der privaten und öffentlichen Munition an Kriegsmaterial, der der letzten Sitzung des Wollfremdenrates zwecks baldiger Einberufung einer internationalen Konferenz das abschließende Ergebnis seiner Arbeiten vorlegen sollte, hat sich ohne Erfüllung seines Mandats auf unbestimmte Zeit vertagt.